

ATARI DeskTop Publishing Center

Computare OHG
1000 Berlin 30, Keithstraße 18-20

DATAPLAY
1000 Berlin 31, Bundesallee 25

G.M.A. mbH
2000 Hamburg 76, Wandsbeker Chaussee 58

PS-Data
2800 Bremen, Faulenstraße 48-52

COM Data
3000 Hannover, Schiffgraben 19

Witte Bürotechnik
3250 Hameln 1, Kopmanshof 69

Wiederholdt Büroeinrichtungs-Zentrum
3400 Göttingen, Wagenstieg 14

ATARI DeskTop Publishing Center

HOCO EDV Anlagen GmbH
4000 Düsseldorf 1, Ellerstraße 155

BNS Computer u. Bürotechnik Vertriebsg. mbH
4330 Mülheim/Ruhr, Dickswall 79

GAO Computerhaus
4400 Münster, Weseler Straße 253

CC Computerstudio GmbH
4600 Dortmund 1, Elisabethstraße 5

Profi Computer Studio Karstadt
4600 Dortmund, Kampstraße 1

CSF Computer & Software GmbH
4800 Bielefeld 1, Heeper Straße 106-108

Büromaschinen Braun Am Rudolfplatz GmbH
5000 Köln, Richard-Wagner-Straße 39

ATARI DeskTop Publishing Center

Bürocenter Lehr GmbH
5500 Trier, Güterstraße 82

BCO Büro-Computer + Org. GmbH
6000 Frankfurt/Main 1, Oeder Weg 7-9

Weinrich Computerladen
6000 Frankfurt/Main, Adalbertstraße 15-17

Büro Emig GmbH
6090 Rüsselsheim, Haßlocher Straße 26

Gauch & Sturm
6800 Mannheim 24, Casterfeldstraße 74-76

Jacom Computer GmbH, Familia-Center,
6900 Heidelberg, Hertzstraße 1

Schrelber Computer
7000 Stuttgart 1, Rotzebühlplatz 10

ATARI DeskTop Publishing Center

Computerstudio Brock GmbH
7400 Tübingen, Poststraße 2-4

Erhardt Am Ludwigsplatz
7500 Karlsruhe 1, Waldstraße 53

Ludwig Computer + Bürotechnik
8000 München 45, Ingoistädter Straße 62L

Ludwig Computer City Studio
8000 München 2, Rindermarkt 6

Schulz Computer
8000 München 2, Schillerstraße 22

CCN Nürnberg
8500 Nürnberg 70, Gibitzenhofstraße 86

HIB Computer GmbH
8500 Nürnberg 10
Äußere Bayreuther Straße 57a-59

Schöll Computercenter
8700 Würzburg, Dominikanerplatz 5

ATARI DeskTop Publishing Center

...bevor Sie für weniger Leistung
mehr Geld ausgeben.

amüsanten Kern. Ich finde das Ernste oft schwer, langweilig. Und am meisten habe ich Angst, andere zu langweilen.

SPIEGEL: Auf der anderen Seite gelten Sie als penibler, präziser Regisseur. Ist das kein Widerspruch?

DEVILLE: Im Gegensatz zu vielen meiner Kollegen mag ich in der Tat keine Improvisation oder Spontaneität. So verwende ich auch die meiste Zeit und Sorgfalt auf die Abfassung des Drehbuchs. Am Drehort wird dann nie diskutiert oder viel geprobt. Allerdings drehe ich gern während der Probe mit, weil der erste Schuß oft der beste ist.

SPIEGEL: Ist Drehen dann nur noch technische Routine?

DEVILLE: Film ist alles Mögliche, nur nie Routine.

Trip im Hochgebirge

„Der Bär“. Spielfilm von Jean-Jacques Annaud. Frankreich 1988. Farbe; 97 Minuten.

Ein mißtrauischer Blick den Hang hinauf, wo es bedrohlich geknarrt hat, und schon stemmt sich die Grizzly-Dame Bianca erneut in den hohlen Baumstamm, um die honigtriefenden Waben herauszubeißen. An ihrer Seite der kleine Youk, der ihr das honigsüße Maul abschlecken darf. Plötzlich kommt Bewegung in den Berg. Polternd stürzen schwere Granitbrocken talabwärts und begraben Bianca unter sich. Youk versteht nicht, was da genau passiert ist. Nur, daß die Mutter sich nicht mehr rührt. Eine Nacht noch kauert er sich in ihr allmählich erkaltendes Fell und macht sich am nächsten Morgen auf, die Welt zu entdecken. Allein. Jean-Jacques Annauds Film „Der Bär“ erzählt seine Geschichte: einen Entwicklungsroman.

Was zu einer sentimentalen Teddy-Schnulze hätte abrutschen können, hält der Regisseur auf einer respektablen, klugen Höhe. Sein Bärenfilm spielt in einer Welt, in der der Mensch nichts verloren hat. Daher sind die Menschen, die in ihm vorkommen, Eindringlinge.

Sechs Jahre lang hat der französische Kino-Monomanie, der sich schon in die geschlossenen Laut-Systeme grunzender Steinzeit-Menschen („Am Anfang war das Feuer“) hineingedacht hat und in die Wahnsysteme mittelalterlicher Mönche („Der Name der Rose“), an seinem Tierfilm gearbeitet, an dieser geschlossenen, durch Reflexionen ungetrübten Welt von Trieben und Instinkten.

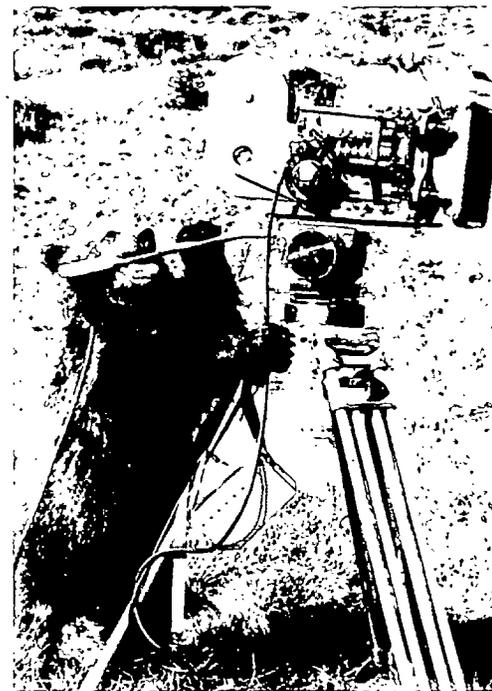
In über hundert Drehtagen zwischen Nordpol und Osttirol hat er 300 000 Filmmeter verkurbelt, einen Etat von knapp 50 Millionen Mark verbraucht und eine Armee von 180 Spezialisten beschäftigt – um dieses Stück „natürliche Grazie“ einzufangen, von der Kleist in seinem Aufsatz über das Marionettentheater spricht.

Der Film läßt sich seinen Aufwand, die Tonnen an Material, die komplizier-

ten Special Effects, nicht anmerken. Es ist ein unschuldiger Film geworden, der alle Spuren getilgt hat – als hätte die Kamera der Natur die Geschichte nur abgelauscht, die sie doch inszeniert hat. Sicher ist es diese virtuos fingierte Unschuld, die den Film in Frankreich bereits jetzt zu einem der erfolgreichsten aller Zeiten gemacht hat.

Am Morgen nach dem Tod seiner Mutter trifft Youk den mächtigen Kodiak Kaar, der, von Jägern angeschossen, in einem Schlammbad seine Wunde kühlt. Youk leckt ihm die Wunde aus. Dafür bringt Kaar dem Kleinen alles bei, was er zum Überleben in der Wildnis braucht: Fischen und Jagen und den Umgang mit Frauen.

Kaar weiß, was ihnen imponiert. Er stemmt sich gegen eine Tanne, er drückt



Annauds Bär (bei den Dreharbeiten)
Natürliche Grazie

und zieht und brüllt, und dann ist das Ding draußen – der Kerl kann Bäume ausreißen. Die umworbene Dame findet das bärenstark und gibt sich ihm luststöhnend hin.

Youk lernt. Er nimmt sich einen strauchhohen Winzling vor und zerrt an ihm herum. Irgendwann jedoch wird ihm das Spiel langweilig, dessen Sinn er noch nicht begreift, und er macht sich über Fliegenpilze her. Und sein erster Horrortrip ist mindestens so bewußtseinsweiternd wie die LSD-Fahrt irgendeines Acid-Veteranen – nie wieder rote Pilze mit weißen Punkten!

Der Film ist komisch wie Charlie Chaplins „The Kid“. Und dramatisch wie der „Förster vom Silberwald“. Bärentöter wollen Kaar an den Pelz. In langen Einstellungen zeigt Annaud, wie sie am Lagerfeuer die Messingbeschläge ihrer Stützen polieren, die Läufe reinigen,

ANPASSUNG?



Seltsam ambivalent wird sie eingeschätzt, die Anpassung. Ein bißchen ist sozial brauchbar, zuviel gilt als Mangel an Persönlichkeit. Was aber, wenn eigene oder fremde Erfolgserwartung und Leistungsanforderung beim besten Willen nicht erfüllt werden kann – weil die Anpassung des Organismus an diese Belastungen nicht (mehr) funktioniert? Was wird aus Plänen und Projekten, wenn psychophysische Probleme zum leistungslimitierenden Faktor werden? Ist Anpassung dann noch erstrebenswert? Die alte taoistische Lehre von *yang* und *yin* könnte unsere dualistische Sicht der Dinge entscheidend verändern: So wie *yang*, das lichte, aktive Prinzip, ohne *yin*, das dunkle, passive Prinzip nicht existieren kann, so kann es Anpassung ohne Anforderung nicht geben. Auf die Harmonie zwischen beiden kommt es an! Dazu verhilft eine Pflanze, die als Inbegriff des *yang* gilt: Ginseng. Er erhöht die Belastbarkeit durch Aktivierung geistiger und körperlicher Fähigkeiten: **Kira** für Wachheit und Konzentration!

Kira 

Kira zur Erhaltung der geistigen und körperlichen Leistungsfähigkeit, zur Überwindung von Erschöpfungszuständen und Konzentrationschwäche, in Phasen erhöhter Anforderungen und verminderter Belastbarkeit. Lichtwer, Pharma GmbH, Berlin 28. Rezeptfrei in Apotheken.

Dokumentation der Zeitgeschichte SPIEGEL-Reprint 1956

Ein lebendiges und informatives Spiegelbild der politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Ereignisse des Jahres 1956 – auf 3008 Seiten.

1956: In der Bundesrepublik wird die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, und Franz Josef Strauß wird Verteidigungsminister.

Sowjetische Panzer walzen den Volksaufstand in Ungarn nieder.

Vor der amerikanischen Küste sinkt der Luxus-Liner „Andrea Doria“.

Frankreich und Großbritannien intervenieren im Krieg zwischen Ägypten und Israel und besetzen den Suezkanal.

US-Präsident Eisenhower wird wiedergewählt.

Preis DM 228,-.

Lieferung gegen Verrechnungsscheck; im Inland portofrei.

SPIEGEL-Verlag
Vertriebsabteilung
Postfach 11 04 20
2000 Hamburg 11



Patronen füllen und markieren. Er dämonisiert sie nicht. Es sind Handwerker des Tötens, Spezialisten, die von Bären leben, einfache, leidenschaftslose Burschen.

Und doch stellt sich zwischen Jägern und Gejagten eine leidenschaftliche Beziehung her. Als der angegriffene Kaar ihr Lager verwüstet und ihre Pferde reißt, schüttelt einer der verwitterten Gesellen seine Faust und brüllt ins Tal: „Ich schwöre, daß ich dich töten werde.“

Doch merkwürdig: Man verzeiht dem Film auch diese Anleihen am Heimatfilm, weil er naiv ist und es fürchterlich gut meint. Sein Schlußmotto heißt: „Der größte Reiz liegt nicht im Töten, sondern im Lebenlassen.“ Und was ist dagegen schon einzuwenden?

Matthias Matussek

Niemandsland Psyche

„Die Unzertrennlichen“. Spielfilm von David Cronenberg. Kanada 1988; Farbe; 115 Minuten.

Sie haben so gut wie alles, und sie teilen fast alles: den beruflichen Erfolg, den sie als Gynäkologen mit einer angesehenen Praxis haben; den wissenschaftlichen Ruhm, den sie als medizinische Forscher im Grenzbereich weiblicher Mutationen erringen; die aseptische Eleganz der gemeinsamen Wohnung. Und die gemeinsamen Frauen.

Die beiden Ärzte, Beverly und Elliot Mantle, sind eineiige Zwillinge, und scheinbar profitieren sie hemmungslos von der Tatsache ihrer äußeren und inneren Gleichheit, die sie zum Verwechseln ähnlich macht und ihnen erlaubt, daß der eine sät, wo der andere erntet.

Und dann gibt es noch einen winzigen Unterschied: Elliot ist ein wenig skrupelloser, ein wenig extrovertierter, genießt öffentliche Anerkennung, glanzvolle Auftritte ein wenig mehr; Beverly ist etwas stärker in sich zurückgezogen, etwas gehemmter, so kann er forschen, wo der Bruder Anerkennung einheimst, der wiederum die Damen aufreißt, die er dann seinem Double überläßt.

Das Spiel geht gut, bis die beiden einen Filmstar erobern und teilen. Auf einmal ist Beverly stärker involviert, und da die Frau die Wechselspiele ohnehin, nachdem sie sie durchschaut hat, nicht weiter mitspielen will, versucht er sich von seinem Bruder abzunabeln.

An diesem Punkt wird aus David Cronenbergs Zwillingeporträt der „Unzertrennlichen“ ein Cronenberg-Horrorfilm. Nur daß sein Horror nicht mit platzenden Hirnen, Strömen von Eiter und Plasma und überlebensgroßem Getier durch die angstvollen Zuschauer Augen in deren psychische Bereitschaft projiziert wird, sondern direkt im Land der Psyche spielt. Beverly erlebt die Trennung von seinem Bruder, die Hinwendung zu einer Frau als Alptraum: Schreiend träumt er, wie die Frau die gemeinsam verbindend-